

Band 1189

BASTEI

PROFESSOR

ZAMORRA

DIE LANGLEBIGSTE HORRORSERIE DER WELT

DIE NACHT DES DUNKLEN RÄCHERS

Horror-Serie

BASTEI ENTERTAINMENT 

Inhalt

[Cover](#)

[Impressum](#)

[Die Nacht des dunklen Rächers](#)

[Leserseite](#)

[Vorschau](#)

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige eBook-Ausgabe
der beim Bastei Verlag erschienenen Romanheftausgabe

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG
© 2019 by Bastei Lübbe AG, Köln

Programmleiterin Romanhefte: Ute Müller
Verantwortlich für den Inhalt
Titelbild: breakermaximus/shutterstock
Datenkonvertierung eBook:
César Satz & Grafik GmbH, Köln

ISBN 978-3-7325-9091-9

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

www.bastei.de

Die Nacht des dunklen Rächers

von Ian Rolf Hill

Die Gestalt fiel buchstäblich vom Himmel.

**Ein dunkler Schatten, der lautlos hinter dem
Anführer in die Tiefe stürzte und reglos auf dem
Asphalt der Gasse hocken blieb.**

**Rowl hatte sich längst umgedreht und ein Messer
gezogen. Ein Butterfly, das er geschickt um die Finger
wirbelte, bis die glänzende Klinge aus seiner Faust
ragte. Statt den Neuankömmling anzugreifen, blieb
Rowl wie angewurzelt stehen. Er starrte das schwarze
Ding stumm an, das vor ihm auf dem Boden kauerte
und keine feste Form zu besitzen schien.**

**Bis der Klumpen zu pulsieren begann und langsam in
die Höhe wuchs ...**

Jérôme wusste, dass es Ärger geben würde, als ihm die beiden Kerle entgegenkamen.

Er selbst war mit Jacques auf dem Weg zu seinem Nachtquartier am Ufer der Rhone, wo er seinen abgewetzten Schlafsack unter einer der zahlreichen Brücken ausrollen wollte.

Momentan sah es jedoch nicht so aus, als ob er es bis dahin schaffen würde. Mit gewölbter Brust und gespreizten Oberarmen walzten die beiden Männer auf ihn und Jacques zu, als hätten sie Rasierklingen unter den Achseln. Die herablassenden Blicke sprachen Bände.

Jérôme roch die Gewalt förmlich, die den Typen aus jeder Pore quoll. Ebenso wie Jacques, der leise winselnd für einen taktischen Rückzug plädierte.

Der Clochard stimmte ihm zu, drehte sich um – und blieb wie angewurzelt stehen.

Eine dritte Gestalt hatte sich lautlos von hinten angeschlichen und versperrte Jérôme und Jacques den Weg. Sie saßen in der Falle.



»Wohin so eilig, Opa?«

Der Mann, der dem Clochard und seinem Begleiter den Weg versperrte, überragte ihn um Haupteslänge. Gewaltige Muskelberge wölbten sich unter dem Stoff des T-Shirts, über das der Schläger eine Bomberjacke trug. Camouflage-Hose und Springerstiefel mit weißen Schnürbändern vervollständigten das Outfit, das die Gewaltbereitschaft seines Trägers verdeutlichte. Die Haare hatte sich der Kerl abrasiert. Das fliehende Kinn und die flache Stirn verliehen dem Gesicht einen rattenähnlichen Ausdruck, der von der spitz nach vorne ragenden Nase und den eng beieinander stehenden Augen noch verstärkt wurde.

Jérôme wurde die Kehle eng. Jacques drückte sich mit zitternder Flanke gegen das Bein seines menschlichen

Gefährten. Er war ein Streuner, so wie Jérôme, der den Mischlingsrüden vor zwei Jahren aufgelesen hatte, als der sich halbverhungert durch die Mülltonnen von Lyon gewühlt hatte.

Jérôme hatte seine Beute, bestehend aus kalten Fritten und einem angebissenen Cheeseburger, die er in der brauen Papiertüte einer bekannten Fast-Food-Kette gefunden hatte, brüderlich geteilt.

Seitdem waren er und Jacques unzertrennlich.

Leidensgenossen, die ungeachtet ihrer Verschiedenartigkeit zusammengeblieben waren, da das Überleben zu zweit nun mal leichter war als allein. Und Jacques hatte es ihm schon hundertfach zurückgezahlt. Sei es nun, weil er Jérôme mit seiner Spürnase auf weggeworfene Lebensmittel aufmerksam machte, die von einer nimmersatten Überflussgesellschaft als Unrat angesehen wurden, oder schlicht und ergreifend dadurch, indem er einfach da war. Ihm Gesellschaft leistete in den vielen einsamen Stunden, in denen ihn die Erinnerungen an sein früheres verkorkstes Leben zu überwältigen drohten.

Verkokst traf es wohl eher.

Dabei war Jérôme einst ein vielversprechendes Kalkulations- und Mathematik-Genie gewesen. Egal ob Online-Poker oder Börsenspekulation, stets war es ihm gelungen, seine Einlagen gewinnbringend zu investieren. Binnen weniger Jahre hatte er sich ein ansehnliches Vermögen erwirtschaftet. Nun war Jérôme kein besonders geselliger Mensch und eher unbeholfen, wenn es darum ging, Freundschaften zu schließen und Beziehungen zu knüpfen. Insbesondere und vor allen Dingen beim weiblichen Geschlecht hatte er bis dato jedes Mal auf Granit gebissen.

Doch dann hatte der Sonderling eine seltsame Erfahrung gemacht.

Ein »Freund« hatte ihn mit in die Pariser Clubs genommen und ihm gezeigt, dass man sein Geld auch auf

andere Weise anlegen konnte. Früher war Jérôme für die Frauen nur der blasse Freak gewesen. Der Clown, der als Blitzableiter für die Selbstunsicherheit aufgetakelter Fregatten herhalten musste, die ihr Gemeinschaftsgefühl dadurch stärkten, indem sie Schwächere runterputzten und abwerteten.

Plötzlich aber war er interessant geworden!

Ein Genie, dessen Geld nicht nur Türen öffnete, sondern auch Pforten in ein flüchtiges Glück aus lieblosem Sex und affektierter Bewunderung. Jérôme hatte viel zu spät gemerkt, dass sich diese Frauen für ein bisschen Schnee und Zärtlichkeit prostituierten. Er war süchtig geworden. Nicht nur nach Koks und Ecstasy, sondern in erster Linie nach Anerkennung und dem, was er für Liebe gehalten hatte.

Und wie bei allen Süchten, so hatte Jérôme die Dosis des Rauschmittels ständig erhöhen müssen. Das Geld war geschwunden, geschmolzen wie Schnee in der Sonne. Eine Luxus-Villa mit Pool, schnelle Autos und teure Designer-Klamotten. Die üblichen Sperenzchen neureicher Loser ohne Selbstwertgefühl.

Ohne Geld aber war Jérôme wieder zum Sonderling geworden. Nur war er jetzt nicht mehr nur der Freak mit den Zahlen, sondern die gescheiterte Existenz, die sich die Synapsen kaputtgekockt hatte.

Das Erwachen erfolgte in der Gosse, als die Bank sein Haus pfändete und die Konten plünderte, um seine Schulden zu tilgen.

Geblichen waren nichts außer geplatzte Träume und die harte Realität. Sämtliche Versuche wieder Fuß zu fassen scheiterten. Sein analytisches Denkvermögen war dumpfer Resignation gewichen.

Die Scham über seinen Absturz war sogar so groß, dass er sich irgendwann in sein Schicksal ergeben hatte und sich in romantischen Fantasien vom Aussteigerdasein verlor.

Und da stand er jetzt, Jérôme Gregoil, neunundzwanzig Jahre alt. Das Haar struppig und verfilzt wie Jacques` Fell. Der speckige Mantel steif und starr vom Schmutz der Straße und seinem eigenen Schweiß. Bisher hatte er sich ohne größere Blessuren durchgeschlagen, war jedwedem Ärger instinktiv aus dem Weg gegangen.

Bis heute.

Heute hatte der Ärger ihn gefunden. Und er würde sich auch nicht mehr abschütteln lassen. Da musste er jetzt durch, ob er wollte oder nicht. Kurz dachte er tatsächlich drüber nach, es über sich ergehen zu lassen. Den Kopf in die Arme legen und die Schläge stumm ertragen. Vielleicht ließen sie von ihm ab, wenn er keine Gegenwehr leistete.

Vielleicht aber steigerte es die Aggression der Skins auch nur, wenn ihr Opfer sich nicht wehrte, keine Laute von sich gab und ihre Überlegenheit anerkannte. Möglicherweise traten sie ihn in der Gosse einfach zusammen, bis er sich nicht mehr regte. Und Jacques gleich mit. Jérôme machte sich keine Illusionen darüber, dass die Typen sich von dem Mischling einschüchtern ließen. Und genauso wenig konnte er auf Hilfe von Passanten hoffen.

Die waren zu dieser Zeit ohnehin Mangelware, und wer würde schon seine eigene Gesundheit und Unversehrtheit riskieren, nur um einem Clochard das Leben zu retten?

»Ich hab dich was gefragt, Opa!«, brüllte der Anführer des Trios.

Dass die Frage rein rhetorischer Natur gewesen war, bewies er eine Sekunde später, als er Jérôme die Hände vor die Brust stieß. Der Clochard konnte sich nicht mehr auf den Beinen halten und fiel auf den Rücken.

In das Gelächter der beiden Mitläufer mischte sich das Bellen von Jacques, der seinen menschlichen Begleiter in Bedrängnis sah. Die Ohren angelegt, den Schwanz nach unten gedrückt und die Vorderläufe gespreizt, fletschte er

in dem sinnlosen Versuch die Zähne, durch sein Gebell die Angreifer einzuschüchtern.

Der Anführer der Schläger lachte nur und trat ansatzlos zu. Aus Jacques' Bellen wurde ein schmerzerfülltes Jaulen, das Jérôme durch Mark und Bein ging.

Die Angst um seinen Hund weckte den Überlebenswillen in ihm. Er wollte aufspringen und sich auf den Skinhead stürzen, wohl wissend, dass er keine Chance gegen das Anabolika-Monster hatte, dessen Booster seine Aggressionen schürten wie Feuer in der Esse.

Bevor er auf die Beine kam, griffen die Kumpane des Anführers zu und rissen Jérôme zurück. Sie hielten ihn fest auf den Boden gedrückt, knieten sich auf seine Arme, sodass er hilflos zusehen musste, wie sich der Skinhead anschickte, Jacques zu zertreten.

Der zweite Tritt traf den Hund in der Flanke. Er winselte und wollte davonkriechen.

Sein Peiniger, der mit geweiteten Augen und gefletschten Zähnen selbst einem wilden Tier ähnelte, hob das Bein, um Jacques mit einem einzigen Tritt das Rückgrat zu brechen.

»Neeein!«, heulte Jérôme.
Das war der Moment, in dem sich alles änderte.



Die Gestalt fiel buchstäblich vom Himmel.

Ein dunkler Schatten, der lautlos hinter dem Anführer in die Tiefe stürzte und reglos auf dem Asphalt der Gasse hocken blieb.

Trotzdem hatte der Skinhead gemerkt, dass etwas passiert war. Möglicherweise war es ein Luftzug gewesen, der über seinen kahlen Schädel gestrichen war. Vielleicht war es aber auch das Gefühl von Kälte und Bosheit, das von

dem schwarzen Ding ausging, das sich jetzt langsam hinter dem Schläger aufrichtete.

»Scheiße, Rowl, pass auf! Hinter dir!«, schrie einer der beiden Handlanger, die Jérôme weiterhin festhielten.

Rowl hatte sich längst umgedreht und ein Messer gezogen. Ein Butterfly, das er geschickt um die Finger wirbelte, bis die glänzende Klinge aus seiner Faust ragte. Statt den Neuankömmling anzugreifen, blieb Rowl wie angewurzelt stehen. Er starrte das schwarze Ding stumm an, das vor ihm auf dem Boden kauerte und keine feste Form zu besitzen schien.

Bis der Klumpen zu pulsieren begann und langsam in die Höhe wuchs.

Jérôme hielt den Atem an, und selbst Jacques vergaß seine Schmerzen. Ein leises Fiepen drang zwischen den Lefzen hervor, als sich aus dem Klumpen eine menschliche Gestalt bildete.

Ein Gesicht war nicht zu erkennen.

Der Unbekannte trug offenbar eine Art Kapuze oder Mantel. So sah es zumindest aus. Bis Jérôme erkannte, dass der Stoff den schwachen Schein der Straßenbeleuchtung regelrecht absorbierte.

Der Umstand, dass dieses Wesen keine Beine besaß, verstärkte den Eindruck, dass es eine Kutte trug. Dafür erkannte Jérôme Arme, die der Vermummte spreizte. Gleichzeitig öffneten sich in der Schwärze, wo sich das Gesicht hätte befinden müssen, zwei milchig weiße Augen, die Rowl fixierten, obwohl sie keine Pupillen besaßen.

»Was bist du denn für ein Spinner?«, fragte Rowl mit krächzender Stimme.

Das lautlose Erscheinen des Fremden verunsicherte ihn. Sein geringer Verstand war maßlos überfordert. Rückzug kam für Rowl nicht infrage, also blieb nur der Weg nach vorne, und das wurde ihm zum Verhängnis.

»Glaubst du, dass du mich mit deiner Verkleidung erschrecken kannst, du lebensmüder Irrer?«

Rowl bekam keine Antwort. Aber damit hatte er offenbar auch nicht gerechnet, denn er sprang ohne zu zögern nach vorne und rammte dem Vermummten die Klinge dorthin, wo sich der Bauch befinden musste.

Jérôme hätte gedacht, dass der Unbekannte zusammenzuckte oder schrie, aber nichts dergleichen geschah. Dafür verschwand die Messerklinge in der Schwärze. Und nicht nur sie, sondern auch Rowls Faust. Mit einem Mal steckte der Skinhead fest!

Er murmelte etwas vor sich hin, fluchte schließlich und versuchte sich mit ruckartigen Bewegungen zu befreien, doch es gelang ihm nicht. Der Fremde blieb stehen, stumm und regungslos. Rowl holte mit dem linken Arm aus und rammte die Faust gegen den Kopf des Unbekannten.

Ein klatschendes Geräusch ertönte, in das sich ein widerwärtiges Knirschen mengte.

Der Vermummte reagierte noch immer nicht, dafür heulte Rowl auf. Er sackte in die Knie, wobei seine rechte Hand weiterhin im Körper des Unheimlichen steckenblieb.

Einer der Kerle, die Jérôme festhielten, sprang auf.

»Rowl! Was ist los?«

»Verfluchte Scheiße, der Wichser hat mir die Hand gebrochen! Tut was!«

Dass der Schläger um Hilfe bat, sprach für die Angst, die ihn im Würgegriff hielt. Doch keiner seiner Kumpane reagierte.

Dafür regte sich der Fremde.

Auf seinem Rücken entfalteten sich zwei gewaltige Schatten.

Jérômes Augen weiteten sich.

Jacques zog sich winselnd zurück.

Der Skinhead, der den Clochard weiterhin festhielt, ächzte vor Entsetzen.

Es waren Schwingen, die sich raschelnd entfalteten.

Riesige Flügel, die an die Schwingen von monströsen Fledermäusen oder Drachen erinnerten. Sie waren nicht